

Predigt über Hebr 10,35-39 am 24.9.23, 16. S.n.Trin., im Gottesdienst mit amnesty international in der Thomaskirche

Liebe Gemeinde,

welchen Sinn hat es zu kämpfen, sich einzusetzen, gegen Widerstände an etwas festzuhalten, was seine Aussicht auf Erfolg verloren zu haben scheint? Es kann müde machen.

Erschöpfung ist ein Kennzeichen unserer Zeit. Dabei ist das gar nicht erst seit Corona so.

Am Beginn des Glaubens, in den ersten Jahrzehnten der christlichen Kirche, hat sich dieses Gefühl schon breit gemacht. Wann kommt Jesus wieder? Wann ist endlich alles gut? Ja, eine kurze Zeit der Krise kann man überbrücken mit der Anspannung aller Kräfte. Aber die Zeit ist lang geworden. Vielleicht war alles nur ein großer Irrtum. Der christliche Glaube geriet in die Krise, viele wandten sich ab.

Diese Stimmung kennen wir bestens: Wie damals wenden sich gegenwärtig viele Menschen von der Kirche ab. Wir haben Mühe, unseren Glauben den heutigen Menschen zu vermitteln. In unserer wirren Zeit, wo so viel Schlimmes geschieht, scheint es ohnehin immer fragwürdiger, sich an einen guten Gott zu halten. Wäre es nicht vernünftig, sich mit den gegebenen Verhältnissen zu arrangieren, mühsame Pfade möglichst zu meiden und den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen? Der Verfasser des Hebräerbriefs begegnet solchen Gedanken und Stimmungen mit deutlichen Worten. So schreibt er in unserem Predigttext:

Werft euren Freimut nicht weg; er wird reich belohnt werden.

Ausdauer braucht ihr nämlich, um den Willen Gottes zu tun und so die Verheissung zu erlangen.

Denn eine kleine Weile noch, und der, der kommen soll, wird kommen und nicht ausbleiben:

Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben, und wenn er zurückweicht, hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm.

Wir aber gehören nicht zu denen, die zurückweichen und zugrunde gehen, sondern zu denen, die glauben und sich das Leben bewahren. (Hebr 10,35-39)

„Werft euren Freimut nicht weg!“

Das klingt altertümlich. Kaum jemand gebraucht heute noch das Wort „Freimut“.

Die Zürcher Bibel ist denn auch die einzige, die hier diesen Begriff verwendet.

Die meisten anderen Übersetzungen wählen an dieser Stelle „Zuversicht“.

In der Lutherbibel finden wir das Wort „Vertrauen“: Werft euer Vertrauen nicht weg – das klingt zunächst verständlicher. Und es passt gut zum Schluss, wo der Verfasser

uns nahelegt, statt zurückzuweichen und zugrunde zu gehen, zu glauben, zu vertrauen, und so das Leben zu bewahren.

Welche Übersetzung trifft den Kern am genauesten? Im griechischen Urtext finden wir für Freimut das Wort Parrhesia. Es bezeichnete im alten Griechenland ursprünglich das Recht des freien Bürgers, seine Meinung offen zu sagen. In der Philosophie wurde die Parrhesia zu einem ethischen Schlüsselbegriff und meinte die Offenheit und den Mut, zur Wahrheit zu stehen, auch gegen Widerstände. Die Parrhesia wird zur Voraussetzung der Freiheit: Frei ist, wer es wagt, auch Tyrannen gegenüber die Wahrheit zu vertreten, selbst wenn ihn dies das Leben oder die Gesundheit kostet.

Parrhesia wird damit zu einem hochaktuellen Begriff: Die Demokratie gerät zur Zeit diktatorischen Regimes gegenüber zunehmend unter Druck, nicht nur in Ländern wie China, Russland oder der Türkei. Auch in Mitteleuropa gewinnen autoritäre Bewegungen mit starken Führungspersonlichkeiten massiv an Einfluss. Sie haben einfache Antworten auf die komplexen Fragen unserer Zeit. Sie können jene, die an allen Übeln schuld sind, genau bezeichnen und wissen einfache Lösungswege für jedes Problem. Da ist es bequem und verführerisch, mit zu trotten und in die Parolen einzustimmen, statt sich fundiert zu informieren, sich seine eigene Meinung zu bilden und diese zu vertreten, auch wenn die Mehrheit widerspricht.

Wenn wir über die Grenzen Europas hinausschauen, hinaushören, so wie wir es heute schon getan haben, sehen wir, dass viele Menschen in der ganzen Welt, die ihre Meinung sagen, sich staatlicher Gewalt und Willkür gegenübersehen, sofern ihre Meinung dem widerspricht, was von der Obrigkeit als erlaubtes Verhalten verordnet wird.

Dass griechische Philosophie, christlicher Glaube und die moderne Idee der Menschenrechte sich in dem Begriff der Parrhesia treffen, war nicht von Anfang an naheliegend.

Das Neue Testament nimmt den Begriff Parrhesia aus der griechischen Philosophie auf und verknüpft ihn mit dem Glauben an Christus. Parrhesia gewann damit eine neue Dimension und kennzeichnete zuerst unsere Beziehung zu Gott: Jesus verkündigt Gott als liebende Mutter und barmherzigen Vater. Vor ihm müssen sich die Menschen weder verbergen noch verstellen. Sie können offen vor ihm treten, ohne Angst und freimütig äußern, was sie bewegt, auch die hässlichen Gedanken, Sorgen und Zweifel. Von da aus geht erst ein weiterer Schritt hin in die Ethik, in die Lehre von gutem Leben. Der Freimut Gott gegenüber ist die Grundlage für die Beziehung zu den Menschen und irdischen Institutionen: Wer sich von Gott bedingungslos geliebt und gehalten weiß, muss niemanden und nichts mehr fürchten. Er kann zu dem stehen, was er als gut und wahr erkannt hat und es freimütig, in aller Offenheit, bezeugen. «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen», antwortet Petrus deshalb dem Hohenpriester, als der ihm verbieten will, das Evangelium zu verkündigen (Apg 5,29). Von hier lassen sich zwei Linien weiterverfolgen.

Die eine führt in das Verständnis christlicher Wahrheit. Die andere führt uns zu der großen Menschheitsfamilie, in der wir als Geschöpfe gleich an Würde sind und in der Leben das wertvollste ist, was es gibt.

Zum einen werden wir ermutigt, den Willen Gottes mit Ausdauer tun, um die Verheißung zu erlangen. Freiheit aus dem Glauben und Freimut haben ihren Maßstab im Willen Gottes.

Nun taucht aber eine Schwierigkeit auf: Woher weiß ich, dass das, was ich für wahr und richtig halte, dem Willen Gottes entspricht? Als Christinnen und Christen glauben wir, dass Gott uns seinen Willen und sein Wesen in Jesus Christus enthüllt hat: In seinem Leben, seinem Sterben und Auferstehen und in seiner Verkündigung sehen, hören und erkennen wir, wer Gott in Wahrheit ist und welche Maßstäbe er setzt. Doch seit rund zweitausend Jahren diskutieren und streiten Christinnen und Christen darüber, was das nun konkret bedeutet, in persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die sich ständig ändern.

Genau das ist aber gut so! Wäre unser Glaube eine absolute Wahrheit, eine unhinterfragbare Ideologie, dann wäre es aus mit allem Freimut, mit aller Parrhesia Gott und den Menschen gegenüber.

Gott sei Dank bleibt die absolute Wahrheit uns Menschen verschlossen. Weil Gott in Jesus Mensch geworden ist, gibt es seine Wahrheit nur als eine relative, eine Wahrheit in Beziehung. Genau das meint der Glaube: Wer glaubt, tritt aus dem Gefängnis seiner Welt- und Menschenbilder heraus und lässt sich ein auf die Beziehung zu Gott, in Parrhesia, in völliger Offenheit dem gegenüber, was ihm von Gott her zukommt. Wir sind herausgefordert, ausdauernd den Willen Gottes zu tun. Das ist nur möglich, wenn wir uns immer neu auf diesen Willen einlassen. Wenn wir still werden und auf Gottes Wort hören. Wenn wir unsere Augen öffnen für die Spuren seines Wirkens – in der Schöpfung, in den Menschen um uns. Wenn wir die Herzen öffnen, für seine Güte und Liebe.

Niemand kann sich anmaßen, das, was für ihn wahr ist, zum Maßstab für andere zu machen. Und doch sind wir herausgefordert, mit Freimut zu dem zu stehen, was wir als wahr erkannt haben. Wir behalten die Wahrheit nicht für uns. Wir bezeugen sie, bringen sie ins Gespräch. Das ist anstrengend, ja sogar riskant: Wenn ich das Gespräch mit anderen auf Augenhöhe führe, kann es geschehen, dass ich meine Sicht der Wahrheit revidieren muss, meine Ansichten als fragwürdig erkenne, meine Standpunkte überdenke.

Wer freimütig ist, legt die Maske ab, steht zu sich und dem, wofür er brennt und liefert sich damit seiner Umgebung aus. Er riskiert hinterfragt, angefeindet, ja verfolgt zu werden.

Die zweite Linie führt in das Anerkennen unseres Daseins als Menschen. Ein Anker im christlichen Glauben ist, dass wir als Geschöpfe Gottes die gleiche Würde besitzen. Die Vorstellung von durch Gott gegebenen Grundrechten, den Menschenrechten, kann sich daraus speisen. Allerdings gibt es auch eine durchgehende philosophische Linie,

die vom natürlich gegebenen Recht aller Menschen zu dieser Forderungen nach Freiheit und Gleichheit kommen kann. Sie kämpft mit ähnlichen Schwierigkeiten wie christlicher Glaube: Es gibt keine verbindliche Anerkennung, kein Gesetzbuch, in dem für alle und von allen verbindlich diese Grundrechte anerkannt werden. So können sie nicht durch ein wie auch immer geordnetes Verfahren gefordert werden, sondern müssen immer und immer wieder zur Sprache gebracht, plausibel gemacht und dem tatsächlichen staatlichen Recht abgerungen werden.

Da beginnt unsere Arbeit, in der wir uns verbinden können mit vielen anderen, die sich das zur Aufgabe machen: Freimut zu verteidigen. Wahrheit suchen.

Manchmal macht es müde. Doch Freimut wird reich belohnt werden, wie der der Verfasser unseres Textes betont. Wer nicht zurückweicht, sondern auch in schwierigen Zeiten zur eigenen Wahrheit steht, bewahrt sich das Leben. Er bewahrt aber auch das Leben an sich. Es ist das kostbarste, das Gott geschaffen hat und so wertvoll, dass Jesus sein Leben hingegeben hat, damit es für alle und in Ewigkeit weiter Bestand haben kann.

In einer Welt, wo Menschen zunehmend an der Sinnlosigkeit des Lebens verzweifeln und von Ängsten bedrückt werden, in einer Welt, wo Gewalt, Unrecht und Terror herrschen, sind wir zum Freimut berufen, und hoffen Jesus Christus an unserer Seite zu haben. Er steht nicht auf der Seite der Tyrannen und Diktatoren, sondern nimmt Partei für die Bedrückten. Er befreit die Gefangenen, lässt Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein werden, Taube hören, er erweckt Tote zum Leben. Und seine Güte und seine Gerechtigkeit behalten das letzte Wort – hier und in Ewigkeit.

Amen.